Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

№ 5. | Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317. | Hannover, Sonnabend, den 3. März 1894. | Inserate kosten pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Offerten-Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A. | 3. Jahrg.

Zur Beachtung!

Diejenigen Zahlstellen, welche bis zu diesem Zeitpunkt die Abrechnung noch nicht eingesandt, werden aufgefordert, dieselbe unverzüglich einzusenden, widrigenfalls die Zustellung des „Proletarier" unterbleibt. Der Kassirer, Kollege J. Wilhelm, wohnt nicht Klostergang, sondern Burgstraße 3. Mit kollegialischem Gruß

Aug Brey.

„Wir haben genug".

Der 22. Januar bezeichnete für den deutschen Reichstag den Beginn der Nothstandsdebatte. Wie im vorigen Jahre, so brachten auch heuer die Abgeordneten des Proletariats eine Interpellation an die Regierung ein, welche Stellung dieselbe zu dem allgemein vorherrschenden Darniederliegen des industriellen Lebens mit der daraus summirenden Arbeits- und Verdienstlosigkeit für das arbeitende Volk einnehme.

Eine Komödie und eine Tragödie, welche sich in den vorhergehenden Tagen abspielten, verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden!

Bei Berathung der sogenannten kleinen Handelsverträge waren es die Großgrundbesitzer, welche mit beweglichen, zu Herzen gehenden Tönen von einem Nothstande sangen, der in den Reihen der Ihrigen als drohendes Gespenst einhergehen soll.

Ein Nothstand unserer Schnaps brennenden, Millionen-Liebesgabe empfangenden, Korn wuchernden, Austern verschluckenden, Champagner schlürfenden Großgrund- und Latifundien-Besitzer, wer lacht nicht über eine von solch unberufenen Vertretern gespielte Komödie!

Der Komödie folgte die Tragödie!? — Dem Lustspiel das Trauerspiel!

Am 18. Januar war eine Versammlung von Arbeitslosen Berlins nach der Brauerei Friedrichshain einberufen. „Gewisse" Ereignisse warfen ihre Schatten voraus". Die vorausgeworfenen Schatten ließen den Schluß zu, daß am Morgen etwas passiren würde. Der Einberufer erschien nicht, ebensowenig wie der Referent; die Versammlung konnte nicht eröffnet werden. Die Anwesenden wurden aufgefordert, ruhig nach Hause zu gehen — „aber das erlaubte die Polizei nicht".

Vor dem Lokale wurde durch Beamte und gedungene Achtgroschenjungens (die deutschen Pinkertons) mit Säbel und Gummischlauch auf die Masse der hungernden, frierenden, aber friedlichen Arbeiter eingehauen, so daß Alles in wilder, rasender Flucht auseinander stieben mußte.

Im Lande der Sozialreform, der Gottesfurcht und frommen Sitte, und in der Metropole dieses Landes, dem Brennpunkt der Intelligenz, in Berlin, wurde die christliche Nächstenliebe praktisch geübt, die Aufgaben der Sozialreform verwirklicht, indem man die ihre Rechte fordernden Arbeitslosen mit Säbelklingen und Gummischläuchen traktirte. — Eine Tragödie — ein Trauerspiel!

Der Tragödie folgte die Tragi-Komödie bei Besprechung der Nothstandsinterpellation im Reichstage. Beide waren einander werth. Die Eine wie die Andere zeigte die Einsichtslosigkeit und Verständnißlosigkeit der Herrschenden gegenüber den brennenden Zeitfragen, bewies ihre Unfähigkeit und ihren schlechten Willen, etwas zu thun, um das schwarze Elend, welches Hunderttausende umfangen hält, zu mildern, geschweige zu beseitigen.

Der auf dem arbeitenden Volke lastende Nothstand wird nicht nur von den Arbeitslosen verspürt, er bedrängt die ganze Arbeiterbevölkerung. Infolge der Geschäftsflauheit und der technischen Vervollkommnung, mit ihrer Hände sparenden Tendenz, sind die Löhne derartig niedrig, daß die in Beschäftigung stehenden Arbeiter zum Nagen am Hungertuche verdammt sind. Die Masse ist gezwungen, sich auf alle mögliche Art einzuschränken, und so können die auf den Massenkonsum berechneten, erzeugten Waaren keine Abnehmer finden. Das arbeitende Volk kann nichts kaufen, es muß seinen Bedarf auf das Mindestmaß beschränken. Die Folge davon ist eine erneute vergrößerte Stockung des Erwerbslebens. Der Nothstand ist eine Erscheinung, welche in der heutigen kapitalistischen Wirthschaftsordnung ihre Ursache hat.

Planlos, von dem Grundsatz der freien Konkurrenz geleitet, ohne Regel und Ordnung, vollzieht sich der Produktionsprozeß. Ohne die Bedürfnisse des Marktes zu kennen, lassen die Unternehmer darauf los erzeugen, nur ein Prinzip leitet sie, möglichst viel Vortheil bei der Produktion herauszuschlagen. Nach Profit hungernd und dürstend, benützen sie die Periode des wirthschaftlichen Aufschwunges, die Arbeiter müssen darauf los schanzen, Akkordarbeit, Nachtarbeit wird benützt, um die Arbeit möglichst ertragsfähig zu machen. Kurze Zeit genügt und der Marktmagen ist zum Erbrechen voll gestopft. Bedeutend mehr ist produzirt, als momentan abgesetzt, an Käufer gebracht werden kann.

Die Krise, jene „Geißel" der Gegenwart, welche in ihren Folgen verhängnißvoller ist, als Seuchen, Pest und Kriegsnoth in der alten Zeit, hält ihren Einzug. Erwerbslosigkeit in allen Ecken, Hunger und Elend an allen Enden so groß, daß man nicht mit Almosen, Suppenanstalten, Wärmehallen, Asylen für Obdachlose dagegen ankämpfen kann. So wenig man im Stande ist, den Ozean mit einem Rührlöffel auszuschöpfen, so wenig sind die modernen Quacksalbermixturen geeignet, die sozialen Gebrechen zu heilen, welche gegenwärtig immer offener zu Tage treten.

Reformen sind nothwendig!

Das Bescheidenste, was gefordert werden muß, ist Verkürzung der Arbeitszeit bezw. Einführung des Achtstundentages, strikte Durchführung der Sonntagsruhe, Organisation eines unentgeltlichen Arbeitsnachweises, statistische Erhebungen über die Zahl der Arbeitslosen, Vornahme öffentlicher Arbeiten, Kultivirung von Oedländereien u. s. w. Diese unbedingt notwendigen Forderungen wurden Seitens der Sozialdemokratie bei Besprechung der Interpellation gestellt. Daß die Reichstagsmajorität sie nicht durch Beschluß zu den ihrigen machte, wissen unsere Leser.

Der Staatssekretär des Innern, Herr von Bötticher, antwortete im Namen der Regierung, daß wohl in dem oder jenem Geschäftszweig eine Stockung herrschen möge, daß aber die Regierung keinen allgemeinen, besonders harten Nothstand entdecken könne. Das alte Lied von der Arbeitsscheu, Verderbtheit, unberechtigten Unzufriedenheit der Arbeiter, wurde wieder gesungen. Der Herr Regierungsvertreter schloß seinen Sermon mit den salbungsvollen Worten: „Die Arbeiter sollen zunächst an sich selbst bessern, dann werde es auch für sie besser werden." In denselben Worten klingt ein alter Gesangbuchvers aus: „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein."

Also, Ihr Arbeiter, thut in Sack und Asche Buße, reinigt Euch, befreit Euch von allen fleischlichen Gelüsten, schlemmt nicht mehr in Kartoffelfusel, ladet Euch den Bauch nicht mehr so voll mit Delikatessen, wie Kartoffeln, Hering und Pferdefleisch und singt Hosianna dem Kapitalismus.

Ebensowenig begriffen die Wortführer der bürgerlichen Parteien den Nothstand. Dieselben Herren, welche vor nicht zu langer Zeit um die Gunst und die Stimmzettel der Arbeiter buhlten wie ein Auerhahn auf der Balz, hatten nur höhnende Worte, sie überhäuften die Arbeiter mit Schmähungen und forderten ein starkes Regiment gegen die Masse.

Allen voran der Eisenkönig Stumm, welcher entdeckte, daß der Nothstand der Arbeiter durch die sozialdemokratischen Agitatoren erzeugt würde, welche den Arbeitern die Groschen abnehmen und dann in Saus und Braus leben, während die Ersteren darben. Daß es die Unternehmer

---

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

13) (Nachdruck verboten.)

Kopfschüttelnd kam dieser dem Befehl nach und Alexis schrieb folgenden Brief:

Liebe Frau Lafarge!

Sie werden gewiß erschreckt gewesen sein, als Sie bei Ihrer Heimkehr meine Abwesenheit bemerkten. Ich wurde das Opfer eins schändlichen Bubenstückes.

Kurz nach Ihrem Weggange wurde ich unter der Vorspiegelung, es sei Ihnen ein Unfall zugestoßen, aus dem Hause gelockt und in einem Wagen fortgeführt.

Ich wurde betäubt und man brachte mich in die Gewalt zweier elender Schurken, die auf die schändlichste Weise mir meine Ehre raubten.

Als ich einigermaßen wieder zur Besinnung kam, erkannte ich in dem einen meinen Entführer und Ehrenräuber, den jungen Mann, der mich, wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, bei meinen Ausgängen hartnäckig verfolgte.

Noch eines. Ich hörte den Namen Graf Schewing, mit welchem der mir unbekannte Schurke meinen Verfolger ansprach. Ich erwähne dies deshalb, daß, wenn mein heißgeliebter Bräutigam noch am Leben sein sollte, mich einst aufsucht, durch diesen Namen vielleicht auf die Spur der Elenden gelenkt werde, um mich an diesen zu rächen, denn dies wäre er mir schuldig.

Sie werden einsehen, daß, nachdem mir mein Heiligthum, meine Ehre geraubt wurde, ich keinen anderen Ausweg finde als — den Tod.

Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihre unglückliche Freundin.

Alexis Kaledowna.

Nachdem Sie den Brief beendet, verschloß Sie denselben hastig, nippte von dem erfrischenden Getränk, winkte sodann den sie fortwährend beobachtenden Kellner herbei, warf ein Frankstück auf den Tisch und eilte in die Nacht hinaus.

* * *

Tiefe finstere Nacht herrscht. Dieselbe soll der Bevölkerung von Paris Ruhe bringen nach des Tages Last und Mühe.

Wie viele ihrer wohl entbehren?

Wo ist die Ruhe überhaupt zu finden. In Paris sicherlich nicht. Nicht einmal die Stille, das Merkmal der Nacht ist zu bemerken, denn wenn auch der wirre, sinnbetäubende Lärm des Tages verstummt ist, der Atemzug der Riesenstadt ist immer noch weithin hörbar.

Es ist ein eigenthümlicher Reiz, auf ihn zu horchen, die Geheimnisse des riesigen Organismus zu ergründen suchen.

Die Nacht erst lehrt uns den Tag verstehen.

Besonders die Verbrecherwelt von Paris, welche unter dem Schatten der Nacht ihre Thätigkeit entwickelt, überhaupt alle unsauberen Elemente, welche einen Fang, ein Geschäft machen wollen, stellen sich unter den Schutz der Nacht. Man sieht an den Ecken der Straßen, auf Plätzen und unter Hausthoren verdächtige Gestalten, die für ihre Operationen die Nacht dem Tageslicht vorziehen.

Da irrt ein kleines, halb nacktes Mädchen, das den Tag über bis in den späten Abend Schwefelhölzer verkaufte, wimmernd vor Hunger und Nachtfrost in den Straßen herum. Langsam fahren die Nachtdroschken dahin und hie und da huscht eine Gestalt, die es sehr eilig hat, vorüber.

Eine junge Weibsperson, in ein dunkles Tuch gehüllt, kommt in raschem Laufe über dem Pont St. Michael, durcheilt einige Gassen und Gäßchen, bis sie auf der Brücke von Jena plötzlich stehen bleibt; sich vorsichtig umsehend, lehnte sie sich auf die Brüstung der Brücke und blickte dann mit stieren Augen in die Fluthen der Seine hinab.

Die Unglückliche schauderte zusammen und murmelte: „Dort unten ist mein Grab, meine Erlösung. — Ja dort wird sie sein in den kalten Wellen. Der mir so heiß ersehnte Tod wird mich von meinem Elende befreien. Er wird barmherziger sein als die Welt — die elende, nichtswürdige Welt!

„Ich lebte der Gegenwart, so lange ich noch eine Zukunft hatte," fuhr das Mädchen fort: „Eine rosige, möglicherweise glückverheißende Zukunft und jetzt, da ich durch elende Schurken meiner Ehre gewaltsam beraubt worden, will ich in den Tod gehen, da ich seiner — Kasimir, falls er noch leben sollte, nicht würdig wäre. Ich will ein Leben fliehen, das mir so herbe Enttäuschung und einst doch so viel Glück bereitet hat."

Sie hielt inne und brach in ein herzzereißendes Schluchzen aus. Ihr zarter Körper schien sich unter demselben zu heben und stöhnend rief sie aus:

„Kasimir — mein Kasimir! Ich bin unschuldig an dem ruchlosen Attentate, das man an mir verübt. Und euch elende Ehrenräuber soll die Rache treffen, — die verdiente Rache für euer schändliches Gelüste. O Kasimir! Wenn Du noch lebst, dann räche mich!"

Mit diesem verzweiflungsvollen Aufschrei beugte sie sich über die Brüstung und — — und einer der unzähligen Selbstmorde, die Paris aufzuweisen hat, war geschehen!

XIX.

Wenn man am linken Seine-Ufer über den Pont St. Michael, die Altstadt von Paris, oder die Ihle du Palais betritt, so erblickt man die gewaltigen Gebäudemassen des Justizpalastes. Rechts von diesem aber steht ein kleines finsteres Haus, das eine Art Hof oder Durchgang vor sich hat, worin man den ganzen Tag Leute aus allen Ständen aus und eingehen sieht, die dann, meist mit eigener Aufregung, wieder heraustreten und sich lebhaft mit einander unterhalten.

Das ist die Morgue, das Gebäude, in dem die unbekannten Leichen, welche man in Paris im Flusse oder anderwärts findet, drei Tage lang zur Erkennung ihrer Verwandten, Bekannten oder Familien ausgestellt werden.

gerade sind, welche von den „Arbeitergroschen" prassen, will „Seiner Majestät" partout nicht einmal einleuchten. Für diese fordert er ein neues Ausnahmegesetz, damit sie von der Nothlage befreit sind, welche die sozialistengesetzlose, die schreckliche Zeit, für sie gebracht hat, und wo Alles liebt, kann auch Herr von Kardorff nicht hassen, Arm in Arm mit Freiherrn von Stumm und Anderen fordert er die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch strenge Maßregeln gegen die Presse, das Vereins- und Versammlungswesen. Vereinzelt ertönen hie und da die Unkenrufe nach neuen Gewaltmitteln gegen uns. Aber die „Unkenrufe" sind Werberufe, und gar manche der „Unken", welche in dem kapitalistischen Sumpf ein beschauliches Leben führt, wird dem Werberuf folgen und vereint mitrufen nach einem neuen Knebelungsgesetz gegen die kämpfenden Arbeiter. Nach Cavour, einem italienischen Staatsmanne, kann mit dem Belagerungszustande jeder Esel regieren. Aber hungernde, nach Brot schreiende Mäuler kann man nicht damit stopfen. Und den Ruf der Arbeiter nach Brot, nach menschenwürdiger Existenz wird man ertönen hören mit oder ohne Gewaltmaßregeln, unbekümmert, ob er den Herrschenden unangenehm in die Ohren gellt.

Unangenehm berührt dieser Ruf jene Herren; denn als in der bewußten Debatte der Abgeordnete Kühn das Wort ergriff, um die Nothlage der schlesischen Bevölkerung zu schildern, verließ die Rechte des Hauses den Saal mit dem Rufe: „Wir haben genug". Tragisch-komisch!

Was geht uns die Nothlage des Volkes an, was scheeren wir uns um die hungernden Weber, wir wollen durch die Aufrollung solcher Bilder nicht behelligt sein, wir wollen nicht gestört sein in unserer behaglichen Verdauung. — „Wir haben genug".

Das werkthätige Volk wird den Herren für ihren Ruf die Quittung nicht schuldig bleiben. Es wird die Ausstellung derselben energisch vorbereiten, um bei den nächsten Wahlen durch die Abgabe seiner Stimme zu erklären: „Auch wir haben genug, genug Eurer Ausbeutung, Eurer blinden Interessenpolitik".

Soziale Rundschau.

— **Muß die Unfallberufsgenossenschaft** einem Arbeiter, der im Auftrag oder auf Geheiß seines Arbeitgebers in einem nicht zum versicherungspflichtigen Betriebe gehörigen Etablissement für seine Mitarbeiter Speisen zurecht macht und verunglückt, Rente zahlen? Der Arbeiter Totemeyer war in einem abgelegenen Etablissement beschäftigt, für die Arbeiter die Speisen herzustellen. Als er eines Morgens im Begriff war, Milch für einige der Arbeiter abzukochen, geriethen seine Kleider in Brand, so daß Totemeyer erheblich beschädigt wurde. Er beantragte sodann bei der Berufsgenossenschaft eine Unfallrente, die ihm jedoch verweigert wurde, da der Verletzte nicht einer Gefahr des industriellen Betriebes zum Opfer gefallen sei, Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte Totemeyer Berufung beim Schiedsgericht ein und beantragte die Verurtheilung der Beklagten zur Rentenzahlung; er behauptete, er habe nicht nur den Privatinteressen der Arbeiter, sondern auch dem Interesse des gesammten Betriebes gedient. Das Schiedsgericht gelangte zu derselben Auffassung und verurtheilte die Beklagte zur Rentenzahlung. Hiergegen ergriff die Berufsgenossenschaft Rekurs an das Reichs-Versicherungsamt und machte geltend, Kläger sei im Gesindedienst zu Schaden gekommen und daher einer betriebsfremden Gefahr zum Opfer gefallen. Das Reichs-Versicherungsamt, unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bödiker, erklärte indessen am 2. Januar 1894 den Rekurs der Berufsgenossenschaft für verfehlt. Der Senat ging von der Ansicht aus, daß auch diejenigen Einrichtungen, welche der Arbeitgeber trifft, um die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter zu erhöhen oder deren Kräfte und Zeit für ihre eigentliche Berufsthätigkeit zusammenzuhalten, mit dem Betriebe eng verwachsen sind.

— **Einen wunden Punkt unserer Versicherungsgesetzgebung** berührt die „Aerztliche Rundschau", indem sie schreibt: „Die leidvolle und engherzige Bestimmung des Krankenkassengesetzes, daß Kassenmitglieder, die sich ihr Leiden durch „Ausschweifungen" zugezogen haben, keinen Anspruch auf freie ärztliche Behandlung besitzen, berührt auch in sehr peinlicher Weise die Frage des ärztlichen Berufsgeheimnisses. Während sonst ein Arzt sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen würde, wenn er über Leiden berichtet, deren Bekanntwerden seine Patienten schwer schädigen kann, zwingt man den Kassenarzt, seine Patienten schonungslos an den Pranger zu stellen, als ob ein Kassenkranker keine Ehre zu wahren hätte! Die Fassung des § 300 R.-Str.-G., welche nur ein „unbefugtes" Offenbaren solcher Privatgeheimnisse verfolgt wissen will, giebt ja dem Kassengesetz eine bequeme Hinterthür. Aber jeder Arzt, der es mit seinem Beruf ernst meint, muß doch im Innersten empört werden, wenn er in Tagesblättern folgende Notiz liest, die einem bedauernswerthen Mädchen durch Nennung ihres Namens und ihrer Erkrankung ihre Zukunft vernichtet:

München. Die Beschwerde der Ortskrankenkasse 4 gegen den Bescheid der oberbayrischen Kreisregierung wegen Ersatzes der Kurkosten zu 60 Mark für die Kellnerin . . . von Pflersch in Tirol wurde nach gutachtlichem Antrag des Staatsanwalts vom 29. v. M. als unbegründet kostenpflichtig verworfen. Die . . . stand bei ihrer Erkrankung beim Gastwirth Schwarz in München in Dienst und war somit Mitglied der Ortskrankenkasse München 4. Für eine dreißigtägige Behandlung an Urethra (!) und Vaginitis hatte die Krankenhausverwaltung München l. J. den Betrag von 60 Mk. liquidirt, dessen Ersatz jedoch von der Krankenkasse unter Hinweis auf § 6 der Statuten verweigert wurde, wonach in selbstverschuldeten Krankheitsfällen lediglich ein Krankengeld von 38 Pf. zugesichert ist, nicht aber der ganze Betrag von 2 Mk. pro Tag. Der Stadtmagistrat hatte denn auch zu Gunsten der Krankenkasse entschieden, unter Ueberbürdung des Kostenbetrages auf die bayerische Staatskasse, wogegen der Fiskus Berufung einlegte, der auch von der Kreisregierung stattgegeben wurde, nachdem durch oberärztliches Gutachten konstatirt wurde, daß die obenerwähnten Krankheitsformen nicht unbedingt auf geschlechtliche Ausschweifung schließen lassen, sondern auch von anderen Ursachen herrühren können. Dieser Anschauung schloß sich auch die letzte Instanz an, welche auf Abweisung der gegen den Regierungsbescheid eingelegten Beschwerde erkannte.

Wir freuen uns, so bemerkt das genannte Blatt des Aerztestandes, dieser Entscheidung ebenso, wie der sachgemäßen Stellungnahme des Herrn Medizinalraths Aub in der bayerischen Kammer, und wünschen nur, daß auch die Kassenvorstände anfangen, in ihren Mitgliedern die Menschenrechte zu ehren.

— **Ein geniales Mittel**, um den Nothstand zu beseitigen, hat der Magistrat der Stadt Guben entdeckt. Er hat nämlich den Antrag gestellt, die **Verpflegstation** in Guben **aufzulösen** und die Fürsorge für die Bummler aufzugeben. Diese Vogel-Strauß-Politik hat der „löbliche" Magistrat zu Guben für richtig befunden, weil — man höre und staune nicht — „seit der Entstehung der Stationen die Zahl der Vagabonden bedeutend gestiegen ist"; während im Jahre 1887 nur 1500 Personen die hiesige Station besuchten, betrug die Zahl im Jahre 1893 schon 5000. Die Kosten hierfür wuchsen in diesem Zeitraum von 716 Mk. auf 2746 Mk. Der Magistrat ist der Ueberzeugung, daß sich diese Einrichtung nicht bewährt habe, und daß durch dieselbe das Vagabondenthum nicht unterdrückt, sondern begünstigt wird. Man löse also alle Verpflegstationen auf, verweigere den Arbeitslosen die Unterstützung und die Stadtväter haben nicht nöthig, solch entsetzliche Zahlen ihren Mitmenschen zu unterbreiten. Der Nothstand, das Elend ist dann beseitigt — vor der Oeffentlichkeit. — Dreimal Heil dem Magistrat der Stadt Guben, dem Erlöser des deutschen Volkes aus Elend und Noth! —

— **Kommunale Sozialpolitik.** Die Stadtverwaltung in Königsberg läßt nach ihrem jetzt vorliegenden Verwaltungsbericht für 1892/93 wie Kolmar und Bockenheim die Straßenreinigung durch **Frauen** vornehmen. Im Berichtsjahre waren deren 98 beschäftigt, „welche je nach der Größe ihrer Reviere und je nachdem die Reinigung in denselben wöchentlich dreimal oder sechsmal zu geschehen hat, einen Lohn **von 10,50 Mark (!) bis 18 Mark (!) monatlich** erhielten." Daß diese Beschäftigung von Frauen nichts weiter bezweckt, als finanziell gut auf Kosten der armen Frauen wegzukommen, bedarf keiner näheren Ausführung. Eine nette Sozialpolitik das.

— **Den Leugnern des Nothstandes in's Stammbuch.** Daß zwischen Himmel und Erde sich Dinge zutragen, von denen die Schulweisheit der in geflickten Strohdächern Wohnenden von Kanitz u. s. w. sich nichts träumen läßt, beweisen folgende Notizen über Arbeitslöhne, welche Arbeiterinnen in Deutschland, wo kein Nothstand existirt, erhalten: Bei einem Münchener Unternehmer verdienen die Arbeiterinnen wie folgt: Für das Nähen einer Unterhose **10** Pfg., für einen Bettüberzug 8 Pfg., für einen Kissenüberzug 2½ Pfg., für zwei Handtücher 1 Pfg., für ein Leinentuch **2** Pfg. Bei dieser Entlohnung müssen die Arbeiterinnen **den Zwirn selbst liefern.** Eine Frau und ein Mädchen, beides geübte Näherinnen, können zusammen täglich bei fast 15stündiger Arbeitszeit 10 Unterhosen fertig stellen. Das ergiebt einen Tagesverdienst von etwa 50 Pfg. für jede. Dabei verlieren die Arbeiterinnen noch Zeit mit dem Holen und Abliefern der Waare. Und angesichts solcher Erwerbsverhältnisse wähnen Sittlichkeitsvereine durch Predigten und Traktätchen die Prostitution bekämpfen zu können!!! — **Eine kulturwidrige Sparsamkeit** müssen jedenfalls die Strohflechterinnen von Glashütte (Königreich Sachsen) üben, wenn sie bei ihrem Verdienst überhaupt existiren wollen. Vor 1½ Jahren brachten es besonders tüchtige Arbeiterinnen noch auf einen Tagesverdienst von 60 bis 70 Pfennig. Gegenwärtig erwerben sie täglich nur noch **40** Pfennig, und zwar, wenn sie von früh bis spät in die Nacht hinein flechten. Das Strohflechten, das meist als Hausindustrie betrieben wird, ist für viele Familien der Gegend der einzige Erwerbszweig. Die Lage der eigentlichen Strohflechter und Strohflechterinnen wird dadurch verschlechtert, daß Landwirthe, welche im Winter nicht genug Beschäftigung für ihr Gesinde haben, dieses Stroh flechten lassen. Den Verdienst streichen natürlich die Herren ein, und die Strohflechterinnen müssen sich den Hungerriemen fester schnallen. — **Eine Zündholzfabrik** in Königsberg beschäftigt Mädchen. Die jugendlichen Arbeiterinnen, welche mit der Maschine das Holz zerkleinern, verdienen täglich 65 Pfennig, ihre älteren und geübteren Kameradinnen 70—75 Pfennig. Die Mädchen, welche die Zündhölzchen in Schachteln packen, arbeiten in Akkord. Sie werden per 1000 Schachteln mit 35 Pfennig entlohnt und können im Tag 2000—2500 Schachteln verpacken, also einen Tagesverdienst von 70—87½ Pfennig erzielen. Alle 14 Tage bei Abnahme der Schachteln **müssen die Mädchen einen Tag umsonst arbeiten.** Die Arbeiterinnen, welche die Schachteln mit Zündmasse bestreichen, erhalten für das Bestreichen von 1000 Schachteln **12 Pfennig.** Ungeübte Arbeiterinnen bestreichen täglich 3000 Schachteln und verdienen also ganze 36 Pfennig. Eine **sehr geübte** Arbeiterin kann pro Tag 5—6000 Schachteln bestreichen und verdient also im günstigsten Falle 70 Pfennig. Bringt man den Lohnausfall wegen der Feiertage in Anrechnung, und in Königsberg sind auch die jüdischen Feiertage in Abzug zu bringen —, ferner die Beiträge für die verschiedenen Versicherungen, so bleibt einer mittleren Arbeiterin ein Jahreseinkommen **von 160 Mark.** Sie darf also für ihren gesammten Lebensunterhalt pro Tag nicht einmal ganz **44 Pfennig** verausgaben. Solche Löhne sind für die

---

Am nächsten Morgen nach dem Vorfalle, welchen wir im vorigen Abschnitte beschrieben haben, war ein ganz besonders lebhafter Zudrang zu der kleinen Vorhalle zu bemerken, auf deren linker Seite die Leichen hinter den Glasfenstern ausgestellt sind.

Den Anziehungspunkt bildete die wunderschöne Leiche eines jungen Mädchens, die man am frühen Morgen, unterhalb der Brücke von Jena, aus der Seine gezogen hatte.

Die vollendet schönen Formen des jugendlichen Körpers übten noch im Tode einen Reiz auf die leichten sinnlichen Franzosen aus, denn das Wasser, das in langsamem dünnem Strahl auf die Leiche herunterrieselte, lieh dieser Haut einen matten Glanz, der beinahe ans Leben erinnerte und die kalten Marmorplatten, worauf die Leichen gewöhnlich liegen hatten wohl nur selten solch ein tadelloses Ebenmaß anmuthiger Formen getragen.

Das Antlitz zeigte einen tiefen Schmerz und einen unverkennbaren Zug von Verzweifelung.

„Ach, wie schön sie noch im Tode ist!" meinte näselnd ein Wüstling „ein verzweifelt hübscher Balg, ziemlich gut genährt, aus Hunger wird sie sich nicht ertränkt haben!"

„Vielleicht aus Liebeskummer," meinte ein anderer.

„Dann weiß ich nicht, wer dümmer war, diese da, oder ihr Anbeter, der sie verlassen hat," entgegnete der Wüstling. „Ob sie Hunger oder Liebeskummer hatte, dumm war es jedenfalls, daß sie in die Seine sprang. Mit diesem reizenden kleinen Fuße, mit diesem himmlischen Beine, hätte sie ihr Glück machen können! Wäre sie eines Abends auf die Boulevards gegangen und hätte nur eine Spanne hoch von beiden gezeigt, so hätte sie hunderte von reichen Anbetern um sich versammelt. Bah, die Tugend ist die größte Dummheit, die ein schönes Weib haben kann!"

„Sie ist keine Grisette," flüsterte ein Mädchen zu ihrer Begleiterin, „sieh doch die feinen Hände."

„Armes Ding!" versetzte jene, „aber sie ist auch keine Bourgeoise — sie gehört zu den Aristos, denn sie ist noch zu jung zur Lorette! — Und sieh nur ihre Kleider an, einfach und geschmackvoll und alles so wie neu."

„Armes Ding — noch so jung!"

„Und so schön — so rührend schön!" sagte die andere. „Komm, gehen wir in die Kathedrale und beten wir ein Vaterunser für die Arme!"

„Gut, ich gehe mit; aber ich möchte für mein Leben gern wissen, wer die Arme ist und warum sie in's Wasser gesprungen. Eine Lorette ist sie nicht!"

„Nein, Mademoiselle", sagte ein bärtiger Blusenmann, „denn die Sorte von Frauenzimmer ersäufen sich nicht in schmutzigem Seine-Wasser, sondern lieber in kalt gesetztem Champagner. Schade um das schöne Geschöpf!"

Die beiden Mädchen wurden weiter gedrängt von dem immer dichter anschwellenden Strom von Neugierigen und jeder der schaulustigen Gaffer machte seine bald mitleidigen, bald mehr oder weniger gleichgültigen, häufig auch frivolen Bemerkungen.

Mit einem Male ertönte aus dem Gewühle vor den Fenstern ein lauter Schrei, und eine halbgebrochene Stimme rief in deutscher Sprache:

„Allmächtiger! so ist es also dennoch war! Unglückliches Mädchen — arme Alexis!"

Diese Rufe kamen von einer einfachen bürgerlich gekleideten Frau, in welcher der freundliche Leser Frau Lafarge, die Quartiergeberin Alexis, erkennt. Sie bemühte sich, bis an das Glasfenster zu gelangen.

Alles schaarte sich um die Frau, welche diese Ausrufe hervorstieß, und glotzte sie an. Die hellen Thränen rannen über ihre Wangen und das Schluchzen hinderte sie daran, die Fluth von neugierigen Fragen, welche man von allen an Sie richtete, zu beantworten, bis ein gefühlloser Wächter sie barsch fragte:

„Isch es wohr, daß Se hoben erkannt die Jungfer do drinnen uf dem Schrage? Wann dem su isch, so sulle Se kriege Ihre vierzig Sü vor die Deposition uf der Kommission, und nun allez marsch mit mir zum Kommissiär! — Wer ist se denn, die Mamsell?" setzte er hinzu, als er sich und die Frau aus dem Gedränge in der kleinen Vorhalle herausgearbeitet hatte.

Allein, Frau Lafarge wollte nicht antworten, es empörte sie, daß sie in ihrem herben Schmerze um die Freundin vom Wächter fortgezogen wurde wie eine Verbrecherin, und ein gewisser natürlicher Takt bewog sie, den Namen des unglücklichen Mädchens nicht inmitten dieser wildfremden Menschen auszusprechen.

Erst auf der Polizei-Präfektur gab sie vor einem Beamten, vor welchen sie der Wächter führte, ihre Aussagen zu Protokoll.

Kaum hatte der Wächter mit Frau Lafarge die Morgue verlassen, als die Aufmerksamkeit der neugierigen Menge auf eine Gruppe von drei Herren gelenkt wurde, welche ebenfalls bemüht waren, an das Glasfenster zu gelangen.

„Alexis!"

Dieser markdurchdringende Aufschrei kam von einem der drei Herren, der bis an das Glasfenster vorgedrungen war.

Es war Kasimir Zerowsky, der russische Verbannte.

Er starrte wie geistesabwesend auf die schöne Mädchenleiche.

Eine erschreckende Blässe und seine, vor Verzweiflung furchtbar verzerrten Gesichtszüge boten einen schauderhaften Anblick.

„Alexis! — Ist es möglich! — Du — todt — eine Selbstmörderin!? — Nein — man hat Dich — mein theueres Mädchen gewiß in den Tod getrieben. — Herzlose, elende Menschen haben Dich — gemordet."

Durch diese Rufe wurde die Neugierde der Anwesenden noch mehr angeregt. Es entstand nun ein Drängen und Stoßen; alles wollte den Verzweifelten sehen. Die Wächter mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um in der neugierigen Menge einigermaßen Ordnung zu schaffen.

Die Begleiter des Russen, in denen wir Heinrich Schewing und dessen Vater, Grafen Schewing, erkennen, waren auf das Höchste bestürzt.

„Kasimir, Freund, was soll dies?" frug betroffen Heinrich „kennst Du diese Leiche?" (Forts. folgt.)

Arbeiterin zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben; sie sind aber gerade recht, um den Geldsack des Kapitalisten zu füllen.

— **Eine Gerichtsverhandlung,** welche in der Berufungsinstanz vor dem Landgerichte zu Hannover gegen sechs Genossen aus **Hameln** wegen **Flugblattverbreitung** stattfand, endete in fünf Fällen mit der Verwerfung der Berufung, während die eine Sache auf den 13. März vertagt wurde. — Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die betreffenden sechs Personen, **Maurer Schramm** und Genossen, welche am 11. Juni v. J. während des Gottesdienstes Flugblätter politischen Inhalts verbreitet haben, sind dieserhalb auf Grund der Hannov. Sabbathordnung vom Jahre 1822 zu je 6 Mk. Strafe, event. 2 Tagen Haft verurtheilt. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Lenzberg, stellte fest, daß von der Strafkammer zu Hannover regelmäßig die Praxis geübt sei, daß **nur dann** eine Störung angenommen wurde, **wenn die Verbreitung eine lärmende, sie also thatsächlich störend gewesen sei.** Außerdem sei in der Vertheilung von Flugblättern auch keine „niedere Thätigkeit" im Sinne des Gesetzes zu erblicken. Auch habe das Berufungsgericht in sonstigen Fällen besonders Gewicht darauf gelegt, ob die Schriften „profanen Inhalts" (gemeinen Inhalts) gewesen seien. **Alle diese Annahmen träfen jedoch hier nicht zu.** Die Verbreitung sei auch nichts weiter gewesen, als wenn ein Postbote von Haus zu Haus gehe und Briefe trage. Wenn allerdings die Gewerbeordnung von einigen Berufungsklägern herangezogen werde, so gebe er zu, daß dieselbe in dem zitirten Paragraph juristisch zu Unrecht angewandt sei. Die Hannoversche Sabbathordnung von 1822 registrirt **nicht** mit unter den Bestimmungen, welche laut Gesetz von 1867 bestimmt seien, daß sie **in Kraft bleiben** sollten.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft weist darauf hin, daß nicht die politischen Flugblätter einer besonderen Behandlung unterliegen. Behufs des Verstoßes gegen die Sabbathordnung sei vollständig gleiche Behandlung nöthig. In dem gegen die bisher in solchen Fällen **geübte Praxis** erfolgten verurtheilenden Erkenntniß wurde in der Begründung hervorgehoben, daß zunächst die angeführte Berufung auf das Gewerbe-Gesetz in keinem Verhältniß zu der Sache stehe. — Störend im Sinne der Sabbathordnung von 1822 sei es aber, **wenn die Verbreiter von Flugblättern während der Kirchzeit von Haus zu Haus gingen, dadurch die Aufmerksamkeit der Bewohner der umliegenden Häuser auf sich lenkten und also hierdurch die Sonntagsruhe störten!** Demnach sei auf Grund des Artikels 4 der Sabbathordnung von 1822 die Berufung zu verwerfen. **Gleichgiltig sei hierbei, welcher Partei die Flugblattvertheiler angehörten.** — Bezüglich des einen ausgesetzten Falles hatte der Kompagniechef des Berufungsklägers (der Berufungskläger ist inzwischen Soldat geworden) **im Namen des Letzteren** die Berufung zurückgezogen und sich zur Zahlung der Strafe von 6 Mark bereit erklärt.

— **Der Achtstundentag in England.** Der Minister des Innern in England, Asquith, hat für eine Reihe von Staatsbetrieben den achtstündigen Arbeitstag festgesetzt, ebenso erläßt er Bestimmungen für die Privatindustrie, welche eine Regelung der Arbeitszeit zur Folge haben. Nachdem der Minister kürzlich wieder eine Reihe von Produktionszweigen der chemischen Industrie als gesundheitsschädlich und deshalb neben Vorschriften über die Produktionsmethode auch solchen über Arbeitszeit 2c. unterworfen erklärt hat, hat die „Vereinigte Kali-Gesellschaft", die die große Mehrheit der englischen Kaliwerke eignet, in einer Reihe von Departements den Achtstundentag einzuführen beschlossen. So kommt eine Industrie nach der anderen an die Reihe, und die „Ausnahmen" werden allmählich so zahlreich, daß die Bewegung, den Achtstundentag zur Regel zu machen, schließlich unwiderstehlich wird.

In Deutschland, dem Lande der Dichter und Denker, haben die Bestrebungen der Arbeiter nach einer Verkürzung der Arbeitszeit, mit der Regelung der Arbeitslosenfrage, welche dieselbe im Gefolge hat, bei den maßgebenden Faktoren noch nicht jenen Anklang gefunden. Wenn die in Szene gesetzte Sozialreform — mit der man sich in Deutschland rühmt an der Spitze der Zivilisation zu marschiren — Ernst genommen sein soll, so müssen die staatlichen Betriebe den Privatunternehmern mit Regelung der Arbeitszeit in absteigender Richtung vorangehen, aber bislang belieben die „Musteranstalten" eine ebenso lange Arbeitszeit und geringe Löhne für ihre Arbeiter wie die Privatunternehmer. Wenn zur Weihnachtszeit die Arbeit bei den Postanstalten sich anhäuft, daß eine Einstellung von Arbeitskräften nothwendig wird, so stellt man Soldaten ein. Den Arbeitslosen den Gummischlauch und die Plembe!

Holland.

Die Regierung will gegen die Leiter des letzten Kongresses der sozialdemokratischen Partei Hollands Anklage erheben. Die Genossen **A. Rot, Sam, Colthof** und **Chr. Cornelissen** sind nämlich aufgefordert worden, vor Gericht zu erscheinen, weil sie beschuldigt sind, einen Kongreß eines Vereins geleitet zu haben, der **auf Ungehorsam gegen die Gesetze und Uebertretung** derselben abzielt und **zweitens verbrecherische Absichten** verfolgt. Vermuthlich hat die holländische Regierung das dringende Bedürfniß, sich einmal gründlich zu blamiren.

Korrespondenzen.

Hannover. Oeffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und- Arbeiterinnen. In der am Montag Abend im Viktoriasaal zu Linden unter dem Vorsitze des Herrn Eickemeyer abgehaltenen Versammlung referirte Genosse Paul über das Thema: „**Was haben die Arbeiter von dem russischen Handelsvertrage zu erwarten?**" Redner führte aus: Jeder, der sich um öffentliche Angelegenheiten bekümmert, ist gespannt, wie die augenblicklich im Reichstage zur Berathung stehenden Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag ablaufen werden. Die Konservativen und ihr Anhang setzen Alles daran, um denselben zu Falle zu bringen. Trotzdem ist an der Annahme wohl nicht mehr zu zweifeln. Um den Werth der Verträge schätzen zu lernen, muß man sich über die Verhältnisse klar sein. Wenn ein Staat von einem bestimmten Produkte mehr herstellen kann, wie seine Bewohner brauchen, so muß er sich Absatzgebiete verschaffen. Heute sind im Allgemeinen die Staaten überhaupt nicht mehr in der Lage, sich mit einer sogen. chinesischen Mauer umgeben zu können. Unterläßt ein Staat, für Absatzgebiete seiner Waaren zu sorgen, so schädigt er sich selbst. Deutschland ist in dieser Hinsicht in einer Lage, daß es sich für viele seiner Produkte ein Absatzgebiet verschaffen muß. Außerdem muß Deutschland aber auch sehr viele Produkte von anderen Ländern entnehmen. Deutschland, früher ein ackerbautreibender Staat, ist heute vorzugsweise ein Industriestaat, dessen Bevölkerung stetig bedeutend zunimmt. Alle diese Bewohner wollen leben. Da nun aber der Boden bei der heutigen Bewirthschaftung nicht so viel Ertrag an Korn, insbesondere Roggen und Weizen, liefert, als die Bewohner Deutschlands zu ihrer Ernährung haben müssen, so ist es gezwungen, aus außerdeutschen Ländern den fehlenden Bedarf zu decken. Hierbei kommen besonders Rußland, Oesterreich-Ungarn und Amerika in Betracht. Unser Nachbarstaat Rußland erzeugt mehr Getreide, als er selber braucht, deshalb liegt es nahe, daß Deutschland das ihm fehlende Korn zunächst von Rußland bezieht. Nun sagen aber die Großgrundbesitzer Deutschlands, die deutsche Landwirthschaft befindet sich in Noth, deshalb muß für das einzuführende Korn ein möglichst hoher Schutzzoll bestehen. Mit der Einführung des Schutzzolles steigt nothwendiger Weise der Preis des inländischen Kornes. Die Differenz steckt der Großgrundbesitzer, welcher Korn verkaufen kann, in die Tasche. Daß die Junker über einen Nothstand der Landwirthschaft klagen, ist sehr leicht begreiflich, da die Herren Söhne ja meistens sehr viel Geld nöthig haben für verschiedene noble Passionen, Spiele 2c. Auch ein großer Theil der „älteren Herren" hat seine Passionen. In der letzten demonstrativen Nothstandsversammlung hat man die nicht bestehende Noth der Landwirthschaft kennen gelernt. Während nun bei den meisten übrigen Fragen die Großgrundbesitzer und Großindustriellen im Reichstage eines Sinnes sind, stehen sie sich in dieser Sache direkt entgegen. Durch den aus dem Schutzzoll gegen Rußland entstandenen Zollkrieg sahen die Großindustriellen ein, daß die entstandene Feindschaft ihnen den Export nach Rußland kosten werde. In sehr vielen Exportindustrien ist bereits ein gewaltiger Nachtheil für Deutschland entstanden. Besonders Frankreich und Oesterreich haben sich des russischen Marktes bemächtigt. Die einzelnen Unternehmer, welche Kontrakt auf Lieferung von Waaren hatten, mußten zusehen, daß die Kontrakte gelöst wurden. Durch diese Verhältnisse haben am schwersten die deutschen Arbeiter gelitten, indem sie wegen Mangel an Arbeit aus ihren Stellungen entlassen wurden oder bedeutend weniger wie früher verdienten. Das beste Beispiel hierfür ist die Lindener Maschinenfabrik. Durch diese Verhältnisse ist jedoch dem Volke ein Licht aufgegangen. Es hat einsehen gelernt, daß die Interessen der sogen. Landwirthschaft, des Großgrundbesitzers, denen der Industrie direkt gegenüber stehen. Man darf nun nicht die Meinung hegen, als ob die Industrieritter aus Liebe oder Mitleid zum deutschen Volke für einen Handelsvertrag mit Rußland sich so sehr begeistern, diese Begeisterung hat einen stark egoistischen Hintergrund. Die Aussicht auf höhere Dividende ist die Triebfeder. Nach der Annahme des Handelsvertrages wird die Industrie versuchen, die verlorenen Absatzgebiete sich wieder zu erobern. Ebenso wahrscheinlich ist es aber auch, daß an den Arbeiter noch bedeutend höhere Anforderungen gestellt werden wie bisher. Man wird die Gelegenheit dazu benutzen, um die elende Lage, in welche der Arbeiter durch Arbeitslosigkeit getrieben ist, gehörig auszunützen durch verlängerte Arbeitszeit und weniger Lohn. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß der Arbeiter die Augen offen hält. Der Arbeiter darf daher den öffentlichen Vorgängen in der Politik nicht interessenlos zusehen. Sein eigenes Wohl und Wehe gebietet ihm, den leitenden Personen zu zeigen, wie er sich zu den Tagesfragen stellt. Der Arbeiter, welcher sich aus der geistigen Knechtschaft befreien will, muß auch den wirthschaftlichen Kampf führen. — Reicher Beifall bekundete dem Referenten das volle Einverständniß der Versammlung mit den gemachten Ausführungen. — Punkt 2 der Tagesordnung: „Warum sind nicht alle Fabrikarbeiter im Verbande", rief eine längere Diskussion hervor. Von allen Rednern wurde betont, daß außer den elenden materiellen Verhältnissen einen großen Theil der Schuld die Interesselosigkeit, der Indifferentismus, trage. Die Interesselosigkeit sei aber entschieden zu bekämpfen. Wenn irgendwo ein wirthschaftlicher Kampf mit dem Unternehmerthum entbrenne und man sich dann erst organisiren wolle, so sei es schon zu spät. Es sei nothwendig, daß man einen Kriegsschatz vor Beginn eines Krieges sammle. Noch nothwendiger aber sei es, daß man sich Belehrung hole, wie man sich im wirthschaftlichen Kampfe verhalten müsse, und dazu sei es nöthig, daß jeder seiner Organisation angehöre. — Unter „Verschiedenes" wurden einige Mißstände hiesiger Fabriken von mehreren Rednern einer scharfen Kritik unterzogen, besonders die Gummiwaarenfabrik an der Bahrenwalderstraße kam sehr schlecht dabei weg. Auch hierbei wurde wieder betont, daß nur eine stramme Organisation das einzige Mittel sei, um der Macht des Kapitals einen Damm entgegen zu setzen. —

Billwärder. Am 3. Februar 1894 fand eine Mitglieder-Versammlung statt, welche aber, wahrscheinlich wegen schlechten Wetters, sehr wenig Besucher aufwies. Auch Genosse Becker, welcher das Referat übernehmen wollte, war nicht erschienen. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und demgemäß anerkannt.

Braunschweig. Am 6. Februar referirte Genosse Wahrendorf über die Wohnungsfrage. Dem Vortrage folgte eine längere Diskussion. Zu Bibliothekaren wurden Ohlendorf und Kasselkath gewählt. Den streikenden Berliner Droschkenkutschern wurden 10 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt.

— Am Sonntag, den 18. Februar, sprach Genosse Booke über das Thema: „Die wirthschaftlichen Krisen". Während des Vortrages drohte der überwachende Beamte zweimal mit Auflösung der Versammlung, da der Referent öffentliche Angelegenheiten berühre, welches der Referent entschieden bestritt. (Das braunschweigische Vereinsgesetz sagt, öffentliche Angelegenheiten dürfen nicht berührt werden, was öffentliche Angelegenheiten sind, sagt es nicht. In einer früheren Versammlung erklärte der Referent die Zusammensetzung des Klaviers, worauf der überwachende Beamte die Versammlung auflöste, da dies eine öffentliche Angelegenheit sei). Unter Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, gemeinschaftlich mit den Schneidern, Schneiderinnen und Tabackarbeitern eine Versammlung abzuhalten, in welcher eine Frau Referentin sein soll.

Celle. Sonntag, den 11. Februar, tagte hier in unserem Vereinslokale eine **öffentliche Versammlung** der Fabrik-, Land- Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, welche des am ganzen Tage niedergehenden, heftigen Regens halber nicht sehr zahlreich besucht war, sondern sich nur eines mäßigen Besuches zu erfreuen hatte. Kollege Brey, Hannover, sprach in einem 1½stündigen, mit Beifall aufgenommenen Vortrage über „Lohnarbeit und Kapital." Unter „Verschiedenes" wurden unsere Vertreter zur Gewerkschaftskommission neu gewählt. Zum Schlusse forderte der Vorsitzende, Kollege Köppen, zur regen Agitation für den Verband auf.

Danzig. Sonntag, den 11. Februar, tagte in unserem Vereinslokale eine Mitglieder-Versammlung. Nach einer Berichtigung über die Abrechnung des dritten Quartals durch den ersten Bevollmächtigten erhielt Herr Jochem das Wort zu einem Vortrag über: „Die Arbeiter-Unterstützungsvereine und die Kampfesorganisationen" und führte Referent ungefähr folgendes aus: „Die Arbeiter hätten von den Unterstützungs-Vereinen sehr wenig zu erwarten, trotzdem seitens derselben solch' große Versprechungen gemacht würden, z. B. wenn die Mitglieder arbeitslos, krank oder sonst in einem unterstützungsbedürftigen Zustande sich befänden. Wenn eine Vereinigung derartige Unterstützungen gewähren wolle, so benöthige sie hoher Beitragsleistungen. Der Lohn der Arbeiter aber sei niedrig, erlaube es den Arbeitern nicht, so hohe Beiträge leisten zu können. Zu den Zielen der Kampfesorganisationen übergehend, gelingt es dem Redner, der Anwesenden nachzuweisen, daß die Arbeiter nur von dieser Art Organisation eine Verbesserung ihrer Lage zu erwarten hätten. Durch dieselbe soll eine Verkürzung der Arbeitszeit und ein Lohn erkämpft werden, welcher dem Arbeiter mit seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht. In der Diskussion äußerten sich einige Kollegen in gleichem Sinne. Nachdem beschlossen wurde, die Mitgliederversammlungen alle 14 Tage abzuhalten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Frankfurt a. M. Der hiesige Zweigverein hielt am 17. Februar eine **außerordentliche Mitgliederversammlung** bei Prinz ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung stattete der Kassirer seinen Kassenbericht ab und wurde alles in bester Ordnung befunden. Auch in diesem Quartal ist ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen trotz der schlechten Erwerbsverhältnisse, die gerade in unserer Branche sich so sehr geltend machen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erklärte Kollege Schwalbach, sein Amt als 1. Bevollmächtigter niederlegen zu müssen, da er dafür keine Zeit habe und es ihm an der nöthigen praktischen Erfahrung fehle. Es wurde eine Anzahl tüchtiger Kollegen in Vorschlag gebracht, jedoch keiner wollte annehmen. Daraufhin wurde ein Antrag des Kollegen Eiser angenommen, der dahin ging, daß der, welcher die meisten Stimmen bekäme, auch annehmen müßte; die Mehrzahl der Stimmen erhielt Kollege Eiser und nahm derselbe das Amt an. Im Weiteren erklärte sich der 2. Bevollmächtigte auch „amtsmüde", es wurde jedoch darüber nach endloser Debatte zur Tagesordnung übergegangen. Kollege Hopf erstattete daraufhin Bericht über die Thätigkeit der Agitationskommission. Dieselbe hatte sich, nach einem leider mißlungenen Vorstoß nach Neu-Isenburg, mehr mit internen Angelegenheiten befaßt, hauptsächlich mit der Reichsenquete über die Lage der Hilfsarbeiter und Arbeiter des Handelsgewerbes, und konnte Kollege Hopf nicht umhin, zu konstatiren, daß der Verbandsvorstand sich dieser Kategorie von Arbeitern z. B. Auslaufer, Packer u. s. w. gegenüber sehr unthätig erweise. Er wies dabei auf die Gründung eines derartigen Vereins in Hannover hin und fragte, warum es der Vorstand nicht fertig gebracht hätte, daß diese Leute sich uns anschlössen. Auf Antrag Hopf wurde die Kommission aus 3 Mann zusammengesetzt. Gewählt wurden Hopf, Buch und Hummler. Die Versammlung beschloß noch nach sehr heftiger Debatte, einem verunglückten Kollegen 15 Mark zur Unterstützung zu bewilligen; die Debatte ging mehr auf das praktische dieser Sache, indem einige Kollegen der Meinung waren, man solle doch nicht verkennen, daß wir ein Kampf- und kein Unterstützungsverein seien. Kurz darauf meldete sich auch ein anderes Mitglied zu einer solchen Unterstützung an, die Sache wurde jedoch wegen vorgerückter Zeit vertagt. Zum Schluß wurde noch aufgefordert, in der Versammlung der Arbeiter der Lumpenbranche zahlreich zu erscheinen, um dieselben zum Beitritt zu unserer Filiale zu bewegen.

Hamburg. Gemeinschaftliche Versammlung der Zahlstellen Altona, Barmbeck, Hamburg, Rotenburgsort und **Winterhude** am 18. Februar, Nachmittags 2½ Uhr, im Union-Saal, Neust. Neustr. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Unsere Lage und wie verhalten wir uns dazu", gab Kollege Liebscher einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Verbandes, besprach ferner die Stellung des Unternehmerthums dem Verbande gegenüber und kam schließlich zu dem Schluß, die einzelnen Zahlstellen müßten sich fester aneinander schließen. Nachdem mehrere Redner in ergänzendem Sinne gesprochen, wurde ein Antrag, „jeder Zahlstelle das Recht zu geben, eine gemeinschaftliche Versammlung einzuberufen", abgelehnt. Zum 2. Punkt: „Herbergswesen", wurde, da der Kollege Behrmann mehrere Fälle anführte, in denen Kollegen sich in kurzer Zeit mehrmals Reiseunterstützung verschafft hätten, beschlossen, den reisenden Kollegen „zwei Tage Nachtlogis im Vierteljahr" zu gewähren. Zum dritten Punkt, „Agitation", wurde, da die Kollegen sich hauptsächlich für mündliche Agitation aussprachen, beschlossen, die Agitation jeder einzelnen Zahlstelle zu überlassen. Ein Antrag der Zahlstelle Altona, in diesem Sommer ein Verbandsfest abzuhalten, wurde abgelehnt. Der 5. Punkt: „Wie oft halten wir gemeinsame Versammlungen ab?", wurde auf Antrag von der Tagesordnung abgesetzt.

Helmstedt. Schon oft ist in unseren Mitglieder-Versammlungen Klage darüber geführt worden, daß der „Proletarier", trotzdem er nur alle 14 Tage erscheint, so wenig Interessantes bietet. Diese Klagen sind auch wohl berechtigte. Es ist wirklich zu bewundern, mit welcher Konsequenz sich einige Zahlstellen das Recht herausnehmen, immer und immer wieder durch Einsendung nichtssagender Berichte ihrer Mitglieder-Versammlungen alle übrigen Mitglieder des Verbandes zu langweilen. Sind denn die Einsender dieser Berichte wirklich so naiv, zu glauben, daß es von allgemeinem Interesse ist, zu welcher Zeit sie ihre Mitglieder-Versammlungen eröffnen, daß das Protokoll ver-

lesen und genehmigt und ob sie sich einen Müller oder Meier als Thürkontroleur gewählt haben? Man kann sich des Lächelns nicht erwehren, wenn man z. B. in dem Offenbacher Bericht der letzten Nummer liest, daß die Offenbacher Kollegen so selten unser Organ in Anspruch nehmen und nun dafür gleich in den ersten fünf Zeilen uns erzählen, daß sie sich auf ihrem Stiftungsfeste gut amüsirt haben. Wir gönnen ihnen dieses Amüsiren zwar von Herzen, halten es aber für Raum und Zeitverschwendung, wenn dergleichen in unserem Organ veröffentlicht wird. Wenn die betreffenden Einsender der Meinung sind, daß es ohne ihre Berichte nun einmal nicht geht, so mögen sie dieselben wenigstens so kurz wie möglich abfassen und der dadurch gewonnene Raum könnte von der Redaktion sehr gut zu nützlichen Berichten benutzt werden, z. B. durch Ausdehnung der „Sozialen Rundschau"; es wird dann unser Organ nicht allein von allen Mitgliedern mit Interesse gelesen werden, sondern es kann auch mehr wie bisher zur Agitation benutzt werden.

(Anmerkung der Schriftleitung. Die Protokollführer werden uns bestätigen, daß wir mehrfach bemüht waren, durch thunlichste Entfernung aller Nebensächlichkeiten ihre Berichte knapp und interessant zu gestalten. Wir hofften, daß sich die Kollegen darnach richten und ihre Einsendungen das nächste Mal von selbst in solcher Weise abfassen würden, um uns die redaktionelle Mühe leichter zu machen, aber immer wieder gelangen Berichte an uns, die in Ausführung von gleichgültigen Dingen ihr Möglichstes leisten. Möge obiger Bericht endlich Anregung zur Besserung in dieser Sache geben.)

Kastell. Am 17. Januar tagte unsere Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: Vorschlagen der Bevollmächtigten und Revisoren. Zum 1. Bevollmächtigten wurde Kollege Katler, zum 2. Bevollmächtigten Kollege Zippel und zum 3. Bevollmächtigten Kollege Streicher in Vorschlag gebracht, als Revisoren die Kollegen Heiser, Bertholi, Atilio und Wehrun. Die Mitgliederversammlungen finden alle 14 Tage statt und jeden Sonnabend Abend ist Zahlabend. Zum Schluß wurde ersucht, treu und fest für unsere Organisation zu agitiren. [illegible]

Langenfelde-Stelling. Unsere Mitgliederversammlung tagte am 8. Februar im Lokale des Herrn Voß in Stelling. Es erhielt zunächst Genosse Steinfeldt aus Hamburg das Wort zu einem Vortrage über: „Die Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse". Redner erledigte sich seiner Aufgabe in glänzender, mit Beifall aufgenommener Weise. Zu Punkt 3 erstattete Genosse Göttsche Bericht vom Kartell. Im „Verschiedenen" wurde vom Genossen Röhlk bemerkt, daß im „Proletarier" bekannt gegeben sei, wo unsere Herberge sich befindet und wo die Reiseunterstützung ausbezahlt wird; ob es nicht besser sei, wenn ein Kollege die Unterstützung ausbezahle. Der erste Bevollmächtigte erwiderte, daß er sich dieses schon überlegt hätte und es wohl am besten sei, wenn ein Kollege dazu gewählt würde, er könne es nicht übernehmen, da er nur wenige Abende zu Hause sei. Kollege Kunkel erklärte sich freiwillig zur Uebernahme der Auszahlung bereit. Ein die Errichtung eines Arbeitsnachweises bezweckender Antrag gelangte zur Annahme. Mit der Ausführung wurde Kollege Deppe betraut. Durch Beschluß wurde die Agitationskommission aufgelöst. Nachdem die nothwendig gewordene Neuwahl von drei Hilfskassirern vorgenommen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Lüneburg. Am Sonntag, den 11. Februar, fand eine **öffentliche Versammlung** der Fabrik-, Land- Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Meiers Garten mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die wirthschaftliche Lage der Arbeiter und ihre Verbesserung durch die Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Versammlung war von etwa 200 Personen besucht, Referent war Franz Dietrich aus Hamburg. Derselbe sprach sich klar und deutlich über die heutigen Zustände der Arbeiter aus und betonte besonders, daß hier nur ein festes Zusammenhalten der Arbeiter im Stande sei, diese Uebelstände zu entfernen. Lebhafter Beifall der Versammlung dankte dem Referenten für den überaus lehrreichen Vortrag. Eine Resolution folgenden Inhalts gelangte zur Annahme: „Die am 11. Februar 1894 in Meiers Garten Versammelten erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und versprechen, mit all' ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Organisation zu unterstützen, indem alle Frauen wie Männer sich der Organisation anschließen wollen." Im Verschiedenen wurde auf die Uebelstände aufmerksam gemacht, welche auf verschiedenen Fabriken vorherrschend sind. In seinem Schlußwort forderte der Referent auf, den Verband nach Kräften zu fördern, die Uebelstände abändern zu helfen und die Pflichten dem Verbande gegenüber zu erfüllen.

Wandsbek. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Kollege Behn bekannt, daß das Mitglied Koch gestorben sei und ersuchte die Versammlung, dem Kollegen durch Erheben von den Sitzen die letzte Ehre zu erweisen. Nachdem dann vom Gewerkschaftskartell Bericht erstattet war, führte Kollege Behn Beschwerde gegen den Kollegen Ohde, weil er, der jetzt selbstständig ist und unter der Firma Sientzel u. Co. eine Spielwaarenfabrik mit Dampfbetrieb an den Vorsetzen in Hamburg gegründet hat, einen von seinen früheren Mitarbeitern, Kollege Schwartze, anstellte, unter dem Versprechen, ihm einen Lohn von 12 Mk. per Woche zu zahlen und dieses nicht innegehalten hat. Kollege Ohde erklärte in voriger Versammlung, daß er hiervon nichts wisse; wenn sich die Sache aber so verhalte, so würde er es dem Kollegen nachzahlen, womit sich die Versammlung damals auch einverstanden erklärte. Nun hat Kollege Ohde dem Kollegen Schwartze auf der Arbeit erklärt, er hätte 6,95 Mk. zu wenig erhalten. Es macht aber 35,82 Mk. aus, wovon Ohde aber nichts zu wissen meint. Von diesen 6,95 Mk. hat Ohde dem Kollegen Schwartze Krankengeld von 5,80 Mk. abgezogen, ihm den Rest von 1,15 Mk. ausgezahlt und ihn dann entlassen mit der Bemerkung, weil Kollege Schwartze ihn in der Versammlung so blamirt hätte, könne er ihn nicht mehr brauchen. Kollege Behn führte an, er hätte es nimmer gedacht von Ohde, den wir im vorigen Sommer, wo er im Streik lag, noch so thatkräftig unterstützt haben, ferner, daß Ohde überhaupt nicht 5,80 Mk. Krankengeld auf einmal abziehen darf, sondern nur für 14 Tage. Nachdem sich noch mehrere Kollegen in demselben Sinne wie Kollege Behn ausgesprochen hatten, stellte Kollege Schenk den Antrag, Ohde aus dem Verband auszuschließen. Dieser Antrag wurde angenommen. Koll. F. Martens stellt den Antrag, in nächster Versammlung einen Vortrag halten zu lassen über das Thema: „Gewerbeordnung". Dieser Antrag wurde angenommen und sodann die Versammlung geschlossen.

Winterhude. Am 13. Februar fand unsere regelmäßige Versammlung statt, und wurde nach Erledigung des ersten Punktes: „Aufnahme neuer Mitglieder", Kollegen Junge das Wort ertheilt; derselbe referirte über „Die zehn Gebote und die Sozialdemokratie" und führte an, daß gerade die besitzende Klasse es sei, welche am wenigsten nach den zehn Geboten handelte. Referent erntete nach seiner gut ausgeführten Rede großen Beifall. Da weiter kein Antrag gestellt war, schloß der zweite Bevollmächtigte, Kollege Sahlmann jun., die Versammlung.

Eingesandt.

Danzig, im Februar 1894.

Bezugnehmend auf den Offenbacher Versammlungsbericht sind wir voll und ganz mit den Ausführungen unseres Vorsitzenden einverstanden. Wir gehören auch zu den Kollegen und Kolleginnen, die nicht heranwollen an die Gründung des geplanten Vereins, welche nach unserer Meinung eine Zerstörung und Untergrabung der bestehenden Organisation bedeuten würde. Wir bitten daher alle Kollegen und Kolleginnen, die schärfste Propaganda dagegen zu entfalten und die Agitation für unseren Verband zu verdoppeln oder verdreifachen, denn unser Verband steckt noch, sozusagen, in den Kinderschuhen und da ist es unsere heiligste Pflicht, daß Jeder, soviel in seinen Kräften steht, dafür agitirt, daß der Verband groß werde und gedeihe zum Wohle des geknechteten Proletariats. Wir sehen es ja, wir fühlen es alle Tage, fast jede Stunde, daß der unersättliche Rachen des Kapitals keine Mittel und keine Wege unversucht läßt, um die freiheitliche Entwickelung und die Besserstellung des Volkes niederzudrücken, deshalb weg mit dem Offenbacher Plan, welcher uns und unsere Sache schädigt! Zerstören geht schneller, als Aufbauen, man lasse sich von den Umwandlungs-Schreiern nicht bethören! Auch sei nicht unterlassen, allen Kollegen, hauptsächlich denen von Danzig und Umgegend, auf diesem Wege eine kleine Erinnerung zu geben, doch besser die Versammlungen zu besuchen, denn Zeit haben die Kollegen gewiß genug im Winter. Wenn sie etwas Solidaritäts- und Kollegialitätsgefühl in sich fühlen, dann wird diese Mahnung nicht ungehört verhallen. Wir können nicht viel gewinnen, wenn sich Niemand um den Fortgang der Sache kümmern will. Also, Kollegen, gedenket Eurer Pflicht, erscheint besser in den Versammlungen und führt uns neue Mitglieder zu.

Mit kollegialischem Gruß

J. Schwarz.

Briefkasten.

Kollege Nienstedt, Schiffbeck. Da der Bericht nur ein lokales Interesse hat, nahmen wir von dessen Veröffentlichung Abstand. Gruß!

Versammlungs-Kalender.

Altona-Ottensen.

Bekanntmachung. Den Kollegen von Altona-Ottensen zur Nachricht, daß derjenige, welcher ein Buch aus der Bibliothek entleihen will, sich dem Paragraphen I des Regulativs zu fügen und sein Mitgliedsbuch mitzubringen hat.

Barmbeck.

Die Versammlungen tagen jeden ersten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Klapp, Ecke Diedrich- und Derrie[illegible]straße.

Braunschweig.

Die Versammlungen finden jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8½ Uhr resp. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße, statt. — Reiseunterstützung wird ausbezahlt im Lokale des Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße 11. — Die Herberge befindet sich im Bairischen Hof.

Celle.

Sonntag, den 4. März 1894, Abends 6 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale, Neuestraße 2. — Tagesordnung: 1. Die Organisations-Frage. 2. Oster-Vergnügen. 3. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Fechenheim.

Unser Vereinslokal befindet sich im Gasthaus zur Krone. Kollegen können dort übernachten. Reiseunterstützung wird bei Kollege Andreas Diem, Langestraße 58, ausbezahlt. Mitglieder-Versammlungen finden jeden Montag in oben bezeichnetem Lokale statt.

Frankfurt. a. M.

Versammlungen finden alle 14 Tage im „grünen Walde" Allerheiligenstraße 26, statt. Die nächste am 17. Februar. Die folgende Mitglieder-Versammlung tagt am Sonnabend, den 3. März.

Hannover.

Die nächste Versammlung findet am 17. März im Ballhofe statt.

Harburg.

Reiseunterstützung wird bei R. Gießdorf, Tabak- und Cigarrenhandlung, Sand 20, Ecke der Neuenstraße, ausbezahlt.

Verkehrslokal: Stadt Göttingen, Karnapp 19.

Helmstedt.

Die Mitgliederversammlungen finden den 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Selcke statt.

Itzehoe.

Die Versammlungen finden jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, in der Centralherberge, Sandberg 64, bei Herrn M. Saß, statt.

Kleefeld.

Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat und jeden Sonnabend nach dem 15. statt.

Langenfelde-Stellingen.

Den reisenden Kollegen zur Kenntnißnahme, daß die Reiseunterstützung durch Kollege Kunkel, Kielerstraße 138 (Keller), ausbezahlt wird.

Mainz.

Die nächste Versammlung tagt Sonntag, den 4. März 1894, Nachmittags 3 Uhr, im „Krokodil", Dominikanerstraße. — Die Central-Herberge befindet sich in der Stadt „Worms", Rothe Kopfgasse.

Merseburg.

Die Versammlungen finden alle 14 Tage im Schützenhause, Abends 8 Uhr, statt, die nächste am Sonnabend, den 17. März.

Ricklingen.

Die Versammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage Sonntag Nachmittags 3 Uhr, im Lokale zum Fischerhofe, Linden, statt.

Schiffbek.

Unsere **Mitglieder-Versammlung** findet am Sonnabend, den 10 März 1894, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn E. Bocke, zu Schiffbek statt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung. 2. Vortrag. 3. Verbandsangelegenheiten. — Die Mitgliedsbücher sind am Eingange vorzuzeigen.

Wandsbek.

Mittwoch, den 14. März, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Lokale des Herrn Däneke, Sternstraße 27. — Tagesordnung: Vortrag über die „Gewerbeordnungsnovelle". Referent: Herr J. Kölle, Hamburg.

Wedel.

Mitglieder-Versammlungen finden von jetzt ab jeden 1. Sonntag im Monat im Lokale des Herrn J. Ramke, Austraße statt. — Reisenden Mitgliedern zur Kenntnißnahme, daß unsere **Herberge** sich bei G. Stühmer, Hinterstraße, befindet. — **Reiseunterstützung** zahlt Kollege H. Friebe, Am Rolandsplatz, aus.

Weißenfels.

Die Versammlungen finden alle 14 Tage, Sonntag Nachmittags 4 Uhr in der Zentralhalle statt. Die nächste am 4. März.

Wilhelmsburg.

Sonntag, den 11. März 1894, Nachmittags 3 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** bei Pünjer, Reiherstieg. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	Otto Stappert	Ottensen, Karl-Theodorstraße 47, 2. Etg.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Buschstraße 8, 1. Etg.
Bergedorf	H. Krismannsky	Kamp, 2. Querstraße 14 b.
Bielefeld	Karl Büchel	Herforderstraße 104.
Billwärder	F. Loos	a/d. Biele 87 a.
Braunschweig	Burgdorf	Stobenstraße 24.
Celle	E. Köppen	Neuestraße 30.
Danzig	Gust. Mittag	Jakobsneugasse 15, III.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herzogstraße 85.
Fechenheim a. M.	Philipp Lotz	Schäfergasse. 1171/2.
Frankfurt a. M.	J. Schwalbach	Große Friedbergerstr. 42
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße,
Hagen i. W.	K. Braudau	Rembergstraße 9.
Hamburg	H. Liebscher	Niedernstraße 120, 1. Et
Hannover	A. Lohrberg	Klostergang 4 a.
Harburg	H. Martens	Moorstraße 11, 2. Et.
Helmstedt	Fr. Gerecke	Gartenfreiheit 5.
Herdecke i. W.	G. Renninghof	Brackenstraße.
Herford	Sabelgunst	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufenstraße 52.
Itzehoe	M. Möller	Holzkamp Nr. 29.
Kassel	R. Dietrich	Bremerstraße 14.
Kastel bei Mainz	Karl Kutter	Marktstraße 11.
Kleefeld	Ruländer	Kirchroderstr. 14, 2. Et
Langenfelde-Stellingen	Simon Deppe	Bahrenfelderweg.
Lüneburg	K. Ohlenbostel	Vor dem rothen Thor 21 f.
Mainz	Joh. Jelich	Gaugasse 10.
Merseburg	C. Dahle	Sand Nr. 23.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortlepp	Waldstraße 90.
Pinneberg	Em. Kuhr	Rübekamp.
Rheine-Westfalen	Klein	Tiefestraße 370.
Ricklingen	Konrad Behnsen	Ricklingen.
Rothenburgsort	H. Sack	Wichersweg 140 H, IV. r.
Schiffbeck bei Hamb.	J. Winkelmann	Hornerstraße 23.
Schö[illegible]gen	Chr. Helling	Baderstraße 7.
Wa[illegible]beck	Aug. Behn	Neue Wendemuthstr. 27 a, Hinterhaus.
Werl-Westfalen	Adolf Graaf	An der Höppe 485.
Weißenfels	Fr. Wartenberg	Klingenplatz 5.
Wedel (Holstein)	Ernst Jennerich	Schulau.
Wilhelmsburg	F. Brüning	Kanal 166.
Winterhude-(Eppendorf)	H. Sietz	Marienweg 5. (Eppendorf.)

Inserate.

Rothenburgsort.

Sonntag, den 18. März, Nachmittags 2 Uhr,

im **„Rothenburgsorter Tivoli":**

Grosses Preiskegeln.

3 Wurf 20 Pfennig.

1. Preis ein Schinken.
2. „ eine Gans.
3. „ Der deutsche Bauernkrieg.
4. „ eine Wurst.
5. Preis ein Fraktionsbild.
6. Pr. Die Frau u. d. Sozialismus.
7. Preis eine Kiste Cigarren.
8. Preis ein Trostpreis.

Hierzu werden die Kollegen der umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen. Mitgliedsbuch legitimirt.

Das Komitee.

Lohbrügge-Höperfelde.

Allen Genossen zur Nachricht, daß ich unter Leitung eines tüchtigen Geschäftsführers hierselbst ein

Barbier- und Friseurgeschäft

eröffnet habe.

Unter Zusicherung guter und reeller Bedienung bittet um geneigte Unterstützung

Alwin Schmidt,

Lohbrügge—Höperfelde.

Verantwortlicher Redakteur: August Brey, Hannover. Verlag von A. Lohrberg, Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.